



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

R., D.: Aus Bordeaux.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Am nächsten Tage erschien in der Gazzetta uffziale di Roma, welche das päpstliche Wappen weggelassen hatte, das sie bisher führte, folgendes Manifest Cadorna's: „Römer! Das gute Recht und die Tapferkeit des Heeres haben mich in wenigen Stunden zu Euch gebracht, die Ihr die Freiheit zurück verlangt. Eure Zukunft, wie jene der Nation, liegt fortan in Euren Händen. Gekräftigt durch Eure freien Stimmen, wird Italien den Ruhm haben, endlich das große Problem zu lösen, das so lange die moderne Gesellschaft schmerzlich berührt hatte. Ich danke Euch im Namen des Heeres für den uns bereiteten festlichen Empfang. Die Ordnung ist bisher bewunderungswürdig aufrecht erhalten worden, fährt fort, sie zu hüten, denn ohne Ordnung gibt es keine Freiheit. Römer! Der Morgen des 20. September 1870 bezeichnet einen der denkwürdigsten Tage in der Geschichte. Rom ist noch einmal und für immer die große Hauptstadt einer großen Nation geworden.“ Diesem Manifeste folgte dann noch eine Kundmachung in Betreff der Feststellung einiger Einrichtungen und Anordnungen über den Sicherheits-, Telegraphen- und Postdienst, über Rechtsprechung im Namen des Königs, über Einhebung der Steuern und über die Münzen und Geldsorten.

(Schluß folgt.)

Mus Bordeaux.

An der Börse der Stadt stehen in Marmorschrift die Worte, welche einst Napoleon III. als frischer Kaiser auf seiner Rundreise durch Frankreich gesprochen hat, und die berufener wurden, als vielleicht jede andere Phrase des zweiten Kaiserreiches: „L'empire c'est la paix.“

Das Kaiserreich ist leider nicht der Friede geworden und niemand hat das tiefer beseufzt, als die biedern Rheder und Weinhändler von Bordeaux, die von jeher nicht sehr kriegslustig gewesen sind, im Unterschied zu dem zahlreichen Pöbel der Stadt; die Geldaristokratie war hier auch nie sehr bonapartistisch gesinnt. Hatte doch Bordeaux, als die erste Stadt, sich schon am 12. März 1814 für die Bourbons erklärt, weil Napoleon I. mit seiner Continentsperre die Interessen der reichen Stadt tief geschädigt hatte. Seitdem hatte die herrschende Dynastie dem nie gebrochenen Municipalgeist der großen Seehandelsstadt geschmeichelt durch den Titel „Herzog von Bordeaux“, der dem Sohn des Herzogs von Berry, dem Grafen von Chambord beigelegt wurde. Der städtische Stolz, der Glanz, die Macht des hiesigen Handels, die Einwohnerzahl, hat sich im letzten Menschenalter wenigstens verdoppelt. Aber sehr bald wurde man dem Kaiserreich gram. Man wählte oppositionell. Man hatte seine Gründe dazu.

Lulu war nicht Herzog von Bordeaux. Krieg folgte auf Krieg, so daß die Marmorinschrift an der Börse aus jener grauen Vorzeit zu stammen schien, wie die alten römischen Inschriften und Denkmäler, die einstmals Burdigala oder Biturigium Vivischorum geziert hatten, noch bevor Eutropius und Ausonius hier das Licht der Welt erblickten. Außerdem war die centralistische Richtung des Second empire, die Ausbeutung des ganzen Landes zu Gunsten der Hauptstadt, gerade den großen Handelsstädten Bordeaux, Lyon, Marseille, Havre, eine bleibende Quelle eifersüchtigen und berechtigten Mißtrauens und Neides. Man war sich seiner Leistungen für Frankreich bewußt; der Staat aber forderte bloß schwere Pflichten, er gewährte geringe Gegenleistungen. Zudem veränderte die leichte zügellose Sinnlichkeit der Hauptstadt, deren mächtiger Rückschlag auf ganz Frankreich nirgends ausblieb, auch hier das Leben der Bewohner von Grund aus. Heiterer Lebensgenuß, die feinsten Bedürfnisse einer überreichen Kulturstadt, waren ja natürlich auch den glücklichen Bürgern dieser Stadt nicht fremd geblieben, von denen die Welt die feinsten Weine eintauschte, die tausend Masten über das weite Meer sandten, deren prunkende Häuser sich stundenweit in dem breiten Strom der Garonne spiegelten, während der milde blaue Himmel Südfrankreichs sich über einer Landschaft wölbte, in der auch der rauhe Fels kostbaren Neben Nahrung und Leben bot. Aber der Reichtum war hier von Alters her gewohnt, seinen Stolz in einem edeln feinen Genuß des Lebens zu suchen, in weltmännischer Bildung und einem weiten Horizont der Gedanken. Die Erinnerung an die dreihundertjährige Vereinigung mit dem Staat und Herrscherhaus der Briten, dessen ritterliche Söhne hier an der Garonne vorzugsweise gerne weilten, war der Stadt nicht verloren, ließ sich an hundert Zügen des geistigeren Lebens und Genusses der hiesigen Handelsaristokratie nachweisen. Unter dem zweiten Kaiserreich ist das, wie gesagt, anders geworden. Der Pöbel des Hafens war sehr empfänglich für die nobeln Passionen des Pariser Gamin. Die im Vergleich zu andern französischen Städten enorme Steigerung der Bevölkerung, des Handels, der räumlichen Ausdehnung der Stadt, hat die Bewohner im gleichen Maße verflacht und herabgezogen, statt verfeinert. Hier konnte in der That Gambetta seine Willkürherrschaft am sichersten auf die souveränen Massen stützen, und wenn der prachtvolle Hof des Hotel de Ville sich mit dem Volke der Straße füllte und die Tausende sich an des Dictators bluttriefenden Phrasen begeisterten, da mochte er wännen, das sei die Stimmung Frankreichs.

Allein das Hafenvolk von Bordeaux war so wenig Frankreich wie der Arbeiter von La Bilette und dem Faubourg St. Antoine. Entschlossen, bis zur Verhaftung des Dictators zu schreiten, ergriffen zu Anfang dieses Monats die Delegirten der Pariser Regierung, namentlich der kräftige Simon, die

Zügel der provisorischen Herrschaft. Die letzten Ausgeburten der Gambetta'schen Willkühr, die Decrete gegen die Wahlfreiheit und Wählbarkeit, die bis an die Schwelle des Bürgerkrieges getriebene Widersetzlichkeit gegen die Ausführung des Waffenstillstandes wurden mit energischer Hand weggefegt. Fast die gesammte Presse Bordeaux, hierunter bekanntlich fast sämmtliche großen Pariser Zeitungen, die mit der Regierung hierher übersiedelten, unterstützten die republikanische Ordnung Simons aufs lebhafteste. Der Radicalismus von Bordeaux sah die Unfehlbarkeit seines einäugigen Abgottes urplötzlich schönede desavouirt, und was das übelste war, die neue Regierung hatte sich durch hinreichende Truppen gegen jeden Handstreich gesichert, gewann täglich an Anhang im Lande, in der Stadt. Ein Gambetta'scher Präfect nach dem andern befolgte das Beispiel seines Meisters, und rettete seine innerste Ueberzeugung durch edle Abtretung seines Amtes an die brutale Gewalt.

Unter diesen Verhältnissen erfolgten am 8. Februar die Wahlen zur Constituante, am 12. deren Vereinigung. Die Wahlfreiheit, die Monsieur de Bismarck verlangt hatte, war doch etwas reichlicher ausgefallen, als diejenige des Musterrepublikaners Gambetta. Die krassen Radicalen in Paris und hier, in Marseille und Lyon, erfuhren zu ihrem namenlosen Schrecken, daß fast drei Viertel der Versammlung, die hier tagen sollte, aus conservativen, ja monarchischen Männern bestehen werde. Im Anfang blieb ihnen noch die Hoffnung, das sei eitel preußischer Lug und Trug, der biedre Republikaner sei in den vom Feinde besetzten Departements mit preußischen Bayonetten von der Wahlurne vertrieben. Hunderte drängten sich an der Gare de la Bastide, wo die Gleise der nördlichen und östlichen Bahnen einlaufen, wo die Abgeordneten von jenseit der Demarcationslinie her, aus der preußischen Knechtschaft eintreffen mußten, die Pariser, Killer und Versailler, die Elssasser und Lothringer. Aber grade was der Radicalismus zu vernehmen erwartete, vernahm er nicht. Im Gegentheil, die Wahlen waren in den von den Preußen besetzten Landestheilen in exemplarischer Freiheit und Ordnung verlaufen — und trotzdem soviel Conservative, sapristi! Man revangirte sich durch Straßendemonstrationen. Von der Gare de la Bastide, den Quai des Queyries, Place Napoleon und die wundervolle große steinerne Brücke entlang standen Hunderte von Menschen, auch Frauen und Damen darunter in großer Zahl, und die Mädchen der unteren Klassen, die bunten Kopftücher turbanartig ums Haupt gewunden. Unendlicher Jubel empfing die Pariser Abgeordneten, namentlich Victor Hugo und Louis Blanc, später Rochefort; begeistert geleitete man die Straßburger und Mezer zum letzten Male in ein französisches Parlament.

Im Parlament selbst aber verließen die Verhandlungen bisher ganz so, wie die überwiegende conservative Mehrheit erwarten ließ, und ganz anders

als die Partei des *guerre à outrance* sich dachte. Nicht zum ersten Male sieht Bordeaux ein französisches Parlament in seinen Mauern tagen. Hier gab 1762 das Parlament seinen entscheidenden Ausspruch ab gegen die Jesuiten, „die jede geistliche und weltliche Autorität zerstören“. Aber eine Versammlung wie die gegenwärtige hat weder Bordeaux noch Frankreich, noch wohl die Welt jemals gesehen. Solch schwere Aufgabe hat noch keine aus freier Volkswahl hervorgegangene Versammlung zu lösen gehabt. Sie soll in wenigen Tagen dem Lande eine neue erträglich dauerbare Regierung geben und dann den Frieden — einen Frieden, welcher dem eitelsten Volke der Welt das Schwerste zumuthet: die Selbsterkenntniß. Und diese peinlichen Entschliefungen sollen gefaßt werden inmitten einer Bevölkerung, welche die bittere Nothwendigkeit der Lage nicht begreifen will, die drunten auf dem *Place de la Comédie* vor dem *Grand Théâtre* zu Tausenden pfeifend, heulend und johlend die Nationalgarden und die Eingänge zum Sitzungssaal umwogt, und hier oben auf die Gallerien einige Duzend ihrer erlesensten Gesinnungsgegnern gesandt hat. Die phrygischen Mützen nicken dämonisch herunter mit den Galgengesichtern ihrer Träger. Man gedenkt unwillkürlich an die Nachfeier der Pariser Bluthochzeit, die hier von dem Gouverneur der Stadt 1572 abgehalten wurde und 2500 Hugenotten das Leben kostete. Bis jetzt hat sich diese Plebs indessen über Erwarten ruhig verhalten. Daß sie am Ende der ersten Sitzung, als man Garibaldi das Wort nicht mehr geben wollte, in zorniges Geschrei ausbrach, daß sie den großen Republikanern Victor Hugo und Louis Blanc ein paar Straßenscharanguen nach der ersten Sitzung abnöthigte und sie zum Dank dafür nach Hause trug, war ein verhältnißmäßig unschuldiger Scherz. Nur die blinde Parteiwuth mag verkennen, daß unter dem Druck aller dieser Verhältnisse, die Constituante von Bordeaux bisher die weisesten Beschlüsse gefaßt hat. Einstimmiger lebhafter Beifall hat dem Gouvernement der nationalen Vertheidigung von Paris in der Person ihres Präsidenten und Hauptes Jules Favre — der in den wenigen Monaten um Jahre gealtert ist — freudig *Decharge* ertheilt, und dann dem Mann das bedrängte Ruder des Staats in die Hand gegeben, dessen staatsmännische Erfahrung, dessen dem Vaterlande in bedrängtester Lage geleisteten aufopfernden Dienste und dessen maßvolle politische Gesinnung ihn allen übrigen Abgeordneten weit voranstellen, dem alten Thiers.

Nach dem, was Thiers in den wenigen Tagen seiner Präsidentschaft gesprochen, gerathen und gethan hat, kann das Endergebniß der Verhandlungen der Constituante nicht zweifelhaft sein. Man kann diese selbst aus der neuen Ministerliste folgern, die Thiers mit Zustimmung des Hauses gebildet hat. Fast alle Parteien sind darin vertreten: Dufaure, der alte Republikaner, der

nun zum 4ten Male seit 1834 ein Portefeuille inne hat, Lambrecht, der gemäßigte Imperialist, Larcey, der Legitimist und intime Freund Berryers, Vice-Admiral Pothan als Vertreter des wissenschaftlich gebildeten Officiercorps der Marine, Leslö endlich, der alte Verbannte des Kaiserreichs, den erst der 4. September 1870 nach Frankreich zurückführte. Nimmt man dazu nun Thiers selbst, den freisinnigen Orleanisten, der indessen niemals ohne den Willen des Volkes die Dynastie seines Herzens zurückführen wird, so erkennt man, daß Thiers in diesem Cabinette alle Parteien Frankreichs gleichmäßig bei dem künftigen entscheidenden Entschluß dieses Cabinets über die Bismarck'schen Friedensbedingungen engagiren will. Eine einzige mächtige französische Partei erscheint in dem Ministerium unvertreten, die allerdings so wenig rein französischen Patriotismus kennt wie die gleichstrebende Partei in Deutschland: die ultramontane. Kein Wunder daher, daß von dieser Seite der erste förmliche Protest gegen die Bewilligung von irgend einer Annexion an Preußen bei der Constituante eingereicht wurde. Denn wenn Herr Keller sich auch hier vorzugsweise als Elsäßer Franzose aufspielt, deshalb ist er doch so wenig Franzose wie Cardinal Antonelli Italiener — sondern eben Römling. Dieses Wort in diesem Augenblick in Frankreich gesprochen, würde Jedem unfehlbar die tugendhafte Entrüstung aller tugendhaften Blätter auf den Hals ziehen. Aber wir besitzen dafür das denkbar unverwerflichste Zeugniß, dasjenige Edmond About's. In seinen eminent geistvollen zwei Bänden „lettres d'un brave jeune homme à sa cousine Madeleine“ wird der Jesuitismus des Herrn Keller einem so unauslöschlichen Gelächter preisgegeben, daß man kaum begreift, wie heute in Frankreich Niemand mehr den Wolf im Schafskleide erkennt. — Mit der geschäftlichen Behandlung freilich, die dem Keller'schen Proteste von Thiers widerfahren ist, kann er als abgethan betrachtet werden. Denn selbst in der trüben Gegenwart entgeht dem Franzosen die ungeheure Lächerlichkeit nicht, die auch dieser Keller'schen Leistung anklebte. Es ist das einzige „schätzbare Material“, das die fünfzehn Mitglieder der Friedenscommission und die drei Friedensunterhändler dem deutschen Reichskanzler nach Versailles bringen. Nicht minder ist Herrn Gambetta bis in den Sitzungsaal des Grand Théâtre seine vis comica treu geblieben. „Ist die Constituante an die Friedensunterhandlungen ihrer Deputation und Unterhändler gebunden?“ fragt er nervös. „Nein“, erwidert Thiers gelassen. Und das Haus vertagt sich auf Thiers Verlangen, um nicht die Miße während der Friedensverhandlungen zu ebenso vernünftigen Fragen zu benutzen, die dem süßen Pöbel von Bordeaux ebenso theuer sind. Wenn dann die Friedensdeputation von Versailles zurückkehrt, wird Herr Gambetta sicherlich die volle Freiheit seines Nein geltend machen. Die große Majorität aber wird erkennen, daß der Ruhm und die Popularität des Einzelnen nichts ist gegen das Wohl des Vaterlandes. Sie wird ein Votum abgeben, das, wenn je eines in Erz und Marmor der Nachwelt überliefert zu werden verdient in den Worten: *La constituante c'est la paix!*

D. H.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Hans Blum.

Verlag von F. O. Herbig. — Druck von Hühnel & Wegler in Leipzig.